

Auer Tageblatt

Belegungen nehmen die Anzeigen und die Anzeigen die Postanstalten entgegen. — Erscheint werktäglich. Preis pro Stück 10 Pf. 10. 25.

Anzeiger für das Erzgebirge

Anzeigenpreise: Die Anzeigenpreise sind in der Anzeigerliste für Anzeigen aus Aue und Umgebung zu Goldpreisen, außer wöchentliche Anzeigen zu Goldpreisen, Resten und Zeitungen zu Goldpreisen, amtliche Zeitungen zu Goldpreisen.

Telegramme: Aueblatt Erzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue. Postfach-Konto: Amt Leipzig Nr. 1998

Nr. 180

Mittwoch, den 5. August 1925

20. Jahrgang

Painlevé über Probleme der französischen Politik.

Paris, 3. August. In Aulin hat Ministerpräsident Painlevé im Laufe eines Banketts, das aus Anlaß eines Turnfestes stattfand, heute mittag eine innerpolitische Rede gehalten. Er sprach von den Schwierigkeiten, auf die er gestoßen sei, als er vor dreieinhalb Monaten die Leitung des Ministeriums übernommen habe. Die Regierung habe sofort drei Probleme zu lösen gehabt: die Stabilisierung des Frankens, die interalliierten Schulden und das Marokkoproblem. Die Regierung habe geglaubt, daß es notwendig sei, die schwebenden Schulden herabzusetzen und sie habe deshalb zu der einzigen Methode ihre Zuspätkommenheit genommen, die es gestatte, die eingegangenen Verpflichtungen zu halten: Sie habe einen Appell an den öffentlichen Kredit gerichtet, einen Teil der Schatzkassen zu konsolidieren. Wer sich weigere, diese Anleihe zu zeichnen, begehe einen Akt des Defätismus, der nicht entschuldigt werden könne. Der Erfolg der Anleihe sei also notwendig, und die Regierung habe die Pflicht, ihm im Augenblick alle anderen finanziellen Verpflichtungen unterzuordnen. Es handele sich hier aber nicht um einen endgültigen und reiflichen Sanierungsplan, sondern nur um eine unerläßliche Anfangsmaßnahme. Im Oktober, wenn das Ergebnis der Anleihe bekannt geworden sei, werde man die Pläne einer langfristigen finanziellen Sanierung und auch das Steuerproblem gründlich erörtern. Was die interalliierten Schulden anbetreffe, müsse man erklären, daß das Land im Bezug auf seine Außenpolitik seine vollkommene Freiheit erst wiedergewinnen werde, wenn die Frage der interalliierten Schulden geregelt sei. Die Schuldenfrage hätte während der letzten Monate des Krieges leicht gelöst werden können. Damals habe Frankreich, als eine gemeinsame Sache der Alliierten,

auf einer Prüfung bestanden, die man, nachdem der Sieg einmal errungen worden sei, nicht mehr in der gleichen Weise in Rechnung gestellt habe. Man dürfe sich nicht wundern, daß die Frage augenblicklich unter besonders undankbaren Bedingungen erörtert werde.

Ministerpräsident Painlevé ging alsdann zur Frage des Kampfes in Marokko über und erklärte, man müsse die dem französischen Einfluß unterworfenen Marokkonebene verteidigen oder Nordafrika aufgeben und zwar unter verhängnisvollen Bedingungen. Außerdem würde das das Ende des französischen Kolonialreiches, das Ende der wirtschaftlichen Unabhängigkeit Frankreichs, die ohne seine Kolonien unmöglich sei, bedeuten, schließlich aber auch das Ende des Prestiges und des Einflusses Frankreichs in der Welt. Welcher Franzose, der die Verantwortung für die Regierung übernehme, würde es also wagen können, die Räumung Marokkos anzuordnen, mit Ausnahme von jenen vertierten Menschen, die in ihren Träumen den Zusammenbruch ihres Landes und der ganzen westlichen Zivilisation erblickten und deren perverse Propaganda nicht gebudet werden könne. Wir haben, so fuhr Painlevé fort, nicht einen Tag verloren, um die Bedingungen für einen dauerhaften, gerechten und großmütigen Frieden vorzubereiten. Es hängt nun von den Risikanten ab, daß er möglich wird. Aber wir haben auch keinen Tag verloren, um die militärischen Maßnahmen vorzubereiten, die notwendig werden, wenn unsere Bedingungen nicht angenommen werden. Ich habe die feste Hoffnung, daß, was auch immer kommen werde, wir spätestens bis Anfang Oktober mit unseren Sorgen in Afrika zu Ende gekommen sein werden.

Schaffung besserer Zustände im Optantenlager Schneidemühl.

Minister Severing über die Unterbringung der aus Polen ausgewiesenen.

Der preussische Innenminister Severing erklärte in einer Unterredung mit Pressevertretern u. a., die Schuld an den wenig erfreulichen Zuständen im Schneidemühter Optantenlager treffe nicht die deutschen Behörden, die nicht voraussehen konnten, daß ein so starker Zustrom der Optanten nach Schneidemühl erfolgen werde, da die polnische Regierung das erforderliche Zahlenmaterial den zuständigen deutschen Stellen nicht rechtzeitig zugeleitet habe. Es würden sofort Maßnahmen ergriffen werden, um die Optanten, die den freien Beruf angeschlossen, unterzubringen; dadurch würde sich die Zahl der Lagerinsassen binnen drei Tagen auf 2000 vermindern. Der Minister erklärte weiter, daß die Unterkunft und Verpflegung im Schneidemühl verbessert werden solle u. a. durch Einrichtung eines Heimes für 500 Kinder, durch Fertigstellung von Holzbetten und Heranschaffung von 9000 Decken sowie durch Beschaffung von vier Feldküchen.

Die Feuergefahr im Flüchtlingslager wird durch eine strenge polizeiliche Feuerordnung, durch Hinwegschaffen des leichtentzündlichen Strohens aus den Räumen und durch Ausbrechen großer Spalten aus den Mauern gebannt werden. Die erkrankten Erwachsenen und Kinder werden noch im Laufe des heutigen Vormittags isoliert werden. Für ausreichendes Pflegepersonal und einen ständigen ärztlichen Dienst ist Vorkehrung getroffen. Der Minister machte hierauf einen längeren Rundgang durch das Lager, wo er von der Menge mit dem Deutschlandlied begrüßt wurde. Das Eintreffen des Ministers hat auf die Flüchtlinge sehr beruhigend gewirkt. Es ist anzunehmen, daß es dem energischen Eingreifen der Regierung gelingen wird, in kurzer Zeit menschenwürdige Zustände im Lager zu Schneidemühl herbeizuführen.

Der Reichspräsident und die vertriebenen Optanten.

Berlin, 3. August. Reichspräsident v. Hindenburg empfing heute den Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann und den Reichsinnenminister Schiele zum Vortrag über die Ausweisung der deutschen Optanten aus Polen, die Verpflegung der Ausgewiesenen und die im Zusammenhang hiermit noch zu treffenden Maßnahmen.

Die Deutschnationale Volkspartei hat im Reichstag eine Interpellation eingebracht, in der sie an die Reichsregierung folgende Fragen richtet: 1. Was hat die Reichsregierung getan, um die Vertreibung der deutschen Optanten aus Polen zu verhindern? 2. Was hat die Reichsregierung getan, um die Vertriebenen vor dem bittersten Elend zu bewahren? 3. Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um gegebenenfalls unter Anwendung von Vergeltungsmaßnahmen die deutschen Einwohner Polens gegen weitere derartige brutale und unmenschliche, eines Kulturstaates unwürdige Zwangsmaßnahmen zu schützen?

Unglaubliche Gerüchte.

In direktem Gegensatz zu dem vom preussischen Innenminister zugesagten Hilfsmaßnahmen steht eine vom Berichterstatter eines Berliner Blattes wiedergegebene Unterredung mit einem hohen preussischen Beamten, die recht sonderbar anmutet. Der hohe Beamte soll sich ungewiss in dem Sinne ausgesprochen haben, daß die preussischen Behörden keine Veranlassung hätten, das Los der Ausgewiesenen so angenehm zu gestalten und ihnen damit einen längeren Aufenthalt im Lager erwünscht zu machen. Eine solche Auffassung hoher Regierungsstellen über die Flüchtlingsfürsorge wird in Schneidemühl angefaßt als doppelt skandalös empfunden. Auch dem Sonderberichterstatter der „Telegraphen-Union“ ist am Sonntag von durchaus zuverlässiger Seite ein vertraulicher Hinweis desselben Inhalts gemacht worden. Es ist anzunehmen, daß die preussische Staatsregierung diese Angelegenheit in Kürze klären wird.

Englische und amerikanische Darstellungen.

London, 3. August. Die Berichte über die Behandlung der aus Polen ausgewiesenen deutschen Optanten werden von der englischen Öffentlichkeit mit großem Interesse verfolgt. Die englischen Zeitungen enthalten sich zwar fast jeder Stellungnahme, drücken jedoch die Meinungen ihrer Korrespondenten in aller Ausführlichkeit ab. Der Berichterstatter der „Daily Mail“ weist auf den Gegensatz in der Behandlung der beiderseitigen Staatsangehörigen durch Deutschland und Polen hin und spricht von einem vollkommenen Zusammenbruch der Organisation für den Empfang der aus Polen zurückkehrenden Deutschen. Des „Times“-Korrespondent

Ein letzter Appell des Finanzministers Dr. Reinhold.

In den „Dresdner Neuesten Nachrichten“ ergreift Finanzminister Dr. Reinhold zu einem letzten Appell in zwölfster Stunde an die Reichsregierung in Sachen des Finanzausgleichs das Wort. Der Finanzminister erklärt, der Finanzausgleich in seiner jetzigen Form bedeute nach der einmütigen Auffassung der Länder eine so einseitige Veränderung der bisherigen Steuerverteilung zugunsten des Reiches, daß die Länder ihre Realsteuer, deren Abbau im Sinne der Verbilligung der Produktion auf das Dringlichste zu wünschen sei, noch weiter anspannen müßten. Die großen Wirtschaftskräfte, schreibt Dr. Reinhold, die die öffentliche Meinung im Sinne der Vorlage zu beeinflussen suchen, sind deshalb vollständig im Irrtum, wenn sie von der Durchsetzung des Finanzausgleichs in der vorliegenden Form eine Ermäßigung der Steuerlast erwarten. Gerade das Gegenteil wird eintreten, und zwar wenn statt der wirtschaftlich mit vollem Rechte zu fordernde Senkung produktionsverteuernde Realsteuern, insbesondere die Gewerbesteuer, hier an der falschen Stelle der Wirtschaft neue Lasten aufgebürdet werden, die ein gerechter und wirtschaftspolitisch finanzausgleich vermeiden würde. Denn es steht nun einmal so, daß den Ländern zur Balancierung ihres Etats nur noch die Ausschöpfung der Realsteuer bleibt, d. h. die rohste und wirtschaftsfeindlichste Steuerreform, die es überhaupt gibt. Ganz anders liegen die Dinge beim Reich. Zur Balancierung des Reichsetats sind noch Reserven vorhanden, deren Heranziehung eine zwingende Notwendigkeit ist, ehe man an die produktionsverteuernden Steuern herangehen darf. Der Finanzminister protestiert dann gegen die Verallgemeinerung der Angriffe gegen die Finanzpolitik der deutschen Gemeinden und betont, daß gerade in Sachsen dem Ueberfluß gewisser vereinzelter Gemeinden die drückende Notlage anderer, vor allem größerer Arbeitergemeinden, gegenüberstehe. Nach dem bisherigen Verteilungsschlüssel des Finanzausgleichs erwächst nach Dr. Reinhold für den sächsischen Staatshaushalt ein Defizit von 40 Millionen Mark für das laufende Staatjahr. Dr. Reinhold betont schließlich noch, daß der Kampf gegen den Finanzausgleich kein Kampf gegen den Reichsgedanken sei, sondern lediglich eine Abwehr unberechtigter Forderungen seitens des Reiches. „Solange die Weimarer Verfassung die Länder bestehen läßt und ihnen für das Leben und den Wiederaufstieg unserer Nation außerordentlich wichtige Funktionen zuweist, müssen sie auch die Möglichkeit haben, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, ohne zu einer kurzfristigen und wirtschaftsfeindlichen Steuerpolitik gezwungen zu sein.“

Die Herabsetzung der Umsatzsteuer.

Berlin, 3. August. Nach einer Meldung des „Montagpost“ haben die christlichen Gewerkschaften an die Senzentralkommission des Reichstages ein Schreiben gerich-

tet, in welchem sie die kommende Zollbelastung für die arbeitende Bevölkerung nur dann für erträglich erklären, wenn die Lebensmittel künftig von der Umsatzsteuer befreit würden. Die Reichsregierung, der das Schreiben übermittelt worden ist, soll dem genannten Blatt zufolge die Absicht haben, eine allgemeine Ermäßigung der Umsatzsteuer vom 1. Oktober ab von 1½ auf 1¼ Prozent und vom 1. Januar n. J. ab eine solche auf 1 Prozent vorzunehmen. Eine sofortige Erledigung der Steuervorlage hält das Blatt wegen der notwendig gewordenen Beratungen über die Frage der Umsatzsteuer für unmöglich.

Begnadigung der deutschen Studenten.

London, 3. August. Die „Morning Post“ meldet aus Moskau: Der Zentralrat hat der „Pravda“ zufolge die Begnadigung der zum Tode verurteilten drei deutschen Studenten zu lebenslänglichen Kerkerstrafen beschlossen. Die Veröffentlichung der Begnadigung wurde ausgesetzt, bis deutscherseits die gleiche Begnadigung für den vom Leipziger Gericht zum Tode verurteilten Russen Stobbehoff notifiziert ist.

Entschädigung für enteignetes deutsches Eigentum in Südafrika.

Berlin, 3. August. In der südafrikanischen Proklamation 308 von 1924 war der Eustobian of Enemy Property in Pretoria ermächtigt worden, nach seinem Ermessen auch noch nach dem 31. 12. 1924 Anträge auf unmittelbare Entschädigung für die Enteignung privaten deutschen Eigentums entgegenzunehmen.

Durch eine neue Proklamation (Nr. 115 von 1925) ist bestimmt worden, daß Anträge ehemals feindlicher Staatsangehöriger nur noch zugelassen sind, wenn sie bis zum 30. 9. 1925 eingegangen sind.

Japanischer Besuch in Hamburg.

Hamburg, 3. August. Prinz und Prinzessin Utsa, die gehen hier weilten, haben sich in Begleitung des Viscount Sohma, Oberleutnant Justiza, Prof. Inaba, Generalkonsul Kawaschima und Frau Vizekonsul Sasaka am Nachmittag nach Friedrichsruh begeben, um am Grabe Bismarcks einen Kranz niederzulegen.

Bekämpfung der politischen Morde in Bulgarien.

Sofia, 3. August. Der bulgarische Innenminister Ruffeff hat einen Erlaß an die Behörden des ganzen Landes gerichtet zur Bekämpfung der politischen Morde. In Zukunft sind die in Frage kommenden Behörden für jeden politischen Mord verantwortlich. Die Regierung bereitet ein Gesetz zur Bekämpfung der politischen Morde durch schwere Strafen vor.

meint, die deutsche Regierung habe, obwohl sie elf Monate Zeit gehabt hätte, ihre entsprechenden Vorbereitungen offenbar bis zum letzten Augenblick verschoben. Die Hauptverantwortung für die schlechten Vorkehrungen falle auf den preußischen Innenminister Severing.

Neuhort, 3. August. Die polnische Ausweisungsforderung wird in Amerika nach wie vor stark beachtet. Unverkennbar ist, daß die öffentliche Meinung mehr auf Seiten Polens steht. Deutschland trägt an dieser Auffassung eine gewisse Mitschuld. In Neuhort gab beispielsweise der Geschäftsträger Polens eine lange Erklärung ab, die allseitig abgedruckt wurde. Offizielle deutsche Erklärungen blieben dagegen vollständig aus. Die äußerst geschickte Erklärung des polnischen Gesandten gipfelte darin, daß Polen das Recht zu den Ausweisungen auf Grund des Versailler Vertrages zustehe. Es seien Verhandlungen unter den Auspizien des Völkerbundes in dieser Frage vorausgegangen. Die betroffenen Deutschen und die Reichsregierung hätten bereits seit Jahresfrist gewußt, was ihnen bevorstehe. Der von Deutschland und Polen anerkannte Schiedsrichter hätte einen Schiedspruch gefällt, auf Grund dessen das Wiener Übereinkommen zwischen Deutschland und Polen zu Stande gekommen sei. Polen, das seit Jahren mit der Ausweisung gerechnet habe, habe alle Vorbereitungen hierfür seit langer Zeit getroffen.

Wie stark diese Erklärung in Amerika, wo man sehr wenig über die Verhältnisse an den deutschen Ostgrenzen weiß, wirkte, wird am besten durch einen Artikel des deutschfeindlichen „Herold“ erhellt, den das Blatt unter der Überschrift „Deutschen-Ausweisungen in ein neues Licht gerückt“, bringt. Der geschaffene ungünstige Eindruck wird nach in sämtlichen Berliner Meldungen vorhandenen Anspielungen über Mißverhältnisse in Schneidemühl und das Versagen der deutschen Organisation noch verschärft. Andere Zeitungen berichten, daß unschuldige Menschen durch das Versagen der deutschen Behörden leiden müßten.

Ein amerikanisches Urteil über Polen.

„Boston Evening Transcript“ bringt unter der Überschrift „Angebliche freie Demokratie Polens ist grausame Autokratie“, einen Bericht über den Vortrag des polnischen Außenministers Skrzynski in Williamsstown, in dem der Außenminister ein begeistertes Loblied auf die einzigartige machtvolle Demokratie der Vereinigten Staaten sang, dem Polen in jeder Beziehung als treuer Verbündeter nachzueifern wünsche. Als Gegenüberstellung zu den Worten des Ministers bringt das Blatt vor der Inhaltsangabe des Vortrages ein Interview, das der ukrainische Lehrer Sichinsky nach der Rede des polnischen Außenministers der Presse gegeben hatte. Danach ist Polen keine freie Demokratie. Es gibt dort mehr als 10 000 politische Gefangene, die den schlimmsten Mißhandlungen und Folterungen ausgesetzt sind. Die Kolonisierung wird weit grausamer durchgeführt als unter der früheren russischen Herrschaft die Russifizierung. Die Minderheiten, die 35 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, werden unterdrückt. Die Presse steht unter der Zensur der römisch-katholischen Kirche, andere Kirchen werden verfolgt und ihre Priester aus dem Lande vertrieben, selbst wenn sie Polen sind.

Der Bankbeamtenstreik in Frankreich.

Paris, 3. August. Der Streik der Bankbeamten in Paris erstreckt sich nunmehr auf neun Großbanken, die jedoch in der Lage sind, ihre Betriebe ausrechtzuhalten. Heute nachmittag haben die Streikenden in einem geschlossenen Zuge, an dem sich etwa 5000 Personen beteiligten, vor dem Börsegebäude demonstriert. Es ist zu keinem Zwischenfall gekommen. Im Laufe des heutigen Nachmittags werden die Angestellten der kleineren Banken zu einer Versammlung zusammentreten, um zu der Streikfrage Stellung zu nehmen. In Marseille, wo der Streik der Bankangestellten seit 14 Tagen andauert, hat die Behörde zur Unterstützung der Familien der Streikenden eine Beihilfe von 50 000 Franken gewährt.

Kunst und Wissenschaft.

Tagung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. In den Räumen der Universität Halle a. S. begann die 47. Tagung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, die von etwa 150 Teilnehmern aus allen Teilen Deutschlands besucht ist. Voran ging ein Begrüßungsabend in der Bourse, bei welchem Prof. Sommerlad über die geschichtliche Bedeutung halbes sprach, und eine Stadtführung durch den Provinzialkonservator Saurat Dohle. Die Verhandlungen werden von Geh. Rat Prof. Hans Virchow, Berlin, geleitet, der in einer Begrüßungsrede auf die ähnlichen Veranstaltungen in Tübingen (1923) und Hildesheim (1921) hinwies, der verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft von Luschau, Martin, Dauschid und Koch-Grünberg in ehrenden Worten gedachte, auf den trotz aller gegenteiligen Bestrebungen immer innigeren Zusammenhang der Anthropologie, Prähistorie und Ethnologie hinwies aber ebenso die Beziehungen dieser Wissenschaften zu Psychologie, Psychiatrie, Zoologie, Botanik, Geologie, Geographie hervorhob. Für die Unterstadt sprach der Rektor magnificus warme Begrüßungsworte, in denen gleichfalls der universale Charakter der Anthropologie zum Ausdruck kam. Es sprachen ferner Walter-Dahle über die natürlichen Grundlagen der mitteldeutschen Kulturen, Krause-Weipzig über primäre und sekundäre Primitivität, während Eugen Fischer-Freiburg die Urbevölkerung der Kanarischen Inseln behandelte, in der er den Cro-Magnon-Typ feststellen will. Reinerth-Tübingen trat im Gegensatz zu den Theorien Ferdinand Hüllers, der in den Pfahlbauten Vorfahren erblickt, für deren Landcharakter ein.

Eröffnung des 17. Weltesperantologikongresses. Der 17. Weltesperantologiekongreß wurde am Sonntag abend in Anwesenheit von über 1000 Teilnehmern aus 81 Ländern in Genf eröffnet. Offiziell vertreten waren die Regierungen der Schweiz, Spaniens, des Deutschen Reiches, Österreichs, Rumaniens,

Fortschritte der Franzosen in Marokko.

Paris, 3. August. Gadas bestätigt in einer Meldung aus Fez im wesentlichen die Angaben, die in einer heute früh bereits übermittelten Agenturmeldung über die Lage an der französischen Marokkofront enthalten waren, und betont ebenfalls die sehr guten Ergebnisse, die man durch Anwendung von zahlreichen Tanks in der Schlachtlinie erzielt habe. Die französischen Truppen hätten den Posten Bab Murubsch ohne Schwierigkeiten wieder verbroviantiert. Von dem östlichen Frontabschnitt sei nichts von Bedeutung zu berichten.

Amülicher Bericht von der spanischen Marokkofront.

Madrid, 3. August. Der amtliche Bericht über die Lage in Spanisch-Marokko kündigt an, daß in der spanischen Zone kleinere Operationen zum Zwecke einer besseren Sicherung der Verbindungslinien durchgeführt werden sollen. In dem Bericht ist ferner hervorgehoben, daß die Tätigkeit der Truppen durch große Hitze erschwert werde.

Die Stellung Gyauteys.

Madrid, 3. August. In einem Artikel über den Marokkotreit bespricht „ABC“ die schwierige Stellung Gyauteys, die in Anbetracht der unklaren Regelung der Kommandofrage als gefährlich und zudem unwürdig bezeichnet wird. Das Blatt hebt ferner hervor, daß in der Proklamation Kaulins nur Betain erwähnt, während Gyautey übergangen worden sei.

Keine Meinungsverschiedenheiten zwischen Primo de Rivera und Jordana.

Madrid, 3. August. Die Zeitung „Informaciones“ wendet sich in einem Artikel gegen Auslassungen des „Temps“, der behauptet hatte, zwischen Primo de Rivera und dem spanischen Vertreter bei der Madrider Konferenz General Jordana beständen Meinungsverschiedenheiten und der Besuch Betains in Tetuan habe den Zweck verfolgt, die militärischen Bestimmungen des Madrider Abkommens zu ergänzen. Das Blatt erklärt, die Mitteilungen Jordanas über das Madrider Abkommen seien unter voller Zustimmung Primo de Riveras erfolgt.

Domergue an König Alfonso.

Madrid, 3. August. Der König von Spanien hat ein Telegramm des Präsidenten der französischen Republik Domergue erhalten, in dem dieser für die glänzende Aufnahme der französischen Flotte in Spanien, durch die die Vereinbarungen von Madrid besiegelt würden, seinen Dank ausdrückt.

Keine türkischen Offiziere bei Abd el Krim.

Die „Anatolische Nachrichten-Agentur“ in Angora dementiert offiziell, daß türkische Offiziere bei Abd el Krim dienen, sowie die Nachricht, daß die Türkei dem Führer Subventionen gewährt habe.

Aufstand in Syrien!

Paris, 3. August. Die Blätter berichten von Zwischenfällen in Syrien. Nach einer Meldung des „Temps“ sollen in Druze militärische Operationen vor sich gehen. Eine Fliegerbombe habe 18 Aufständische, als sie gerade zwei Kamele besaßten, getötet. Es sei daher von den Aufständischen ein Angriff gegen die Zitadelle von Sueda unternommen worden, die schwere Verluste dabei erlitten hätten. Auf französischer Seite seien fünf Mann leicht verletzt worden. Die Agentur Gadas erklärt dazu, daß es sich um örtliche Ereignisse handle, die sich am 30. Juli abgepielt hätten. Eine kleine französische Kolonne sei beim Bivakieren angegriffen worden. Sie habe einige Mißerfolge erlitten. General Sarrail habe aber sofort Verstärkungen abgesandt, um den Posten zu besetzen.

Der Pariser Berichterstatter des „Daily Express“ schreibt, Frankreich kämpfe anscheinend einen neuen geheimen Krieg, diesmal in Syrien. Der augenblickliche Krieg in Marokko habe in derselben Weise begonnen, wie die jetzigen Schwierigkeiten in Syrien. Der „Daily Herald“ schreibt, neben seinem kaisertreuen Marokkfeldzug stehe Frankreich jetzt einem Aufstand in Syrien gegenüber.

Der Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“ schreibt: Es handelt sich in Syrien um eine Empörung des Sultans Alrasch, der bereits vor zwei Jahren dem General Wehgang zu schaffen machte. Damals wurde eine militärische Expedition organisiert, die sechs Monate lang mit den Aufständischen zu kämpfen hatte, bis der Sultan sich unterwarf. Heute versucht der Sultan einen neuen Aufstand, wie der „Matin“ meint, „ermutigt durch das Vorgehen Abd el Krim“. Die Regierung erklärt, daß die Unruhe ohne große Bedeutung sei. Aber die offiziellen Berichte klingen nicht ganz so beruhigend wie die offiziellen Erklärungen. Der „Welt Parisien“ schreibt über die Situation: „Vor etwa zehn Tagen wurde durch lokale Streitigkeiten eine gewisse Unruhe in der Nähe des Militärpostens von Sueda in den Drusenbergen hervorgerufen. Eine kleine französische Abteilung wurde angegriffen und zum Rückzug gezwungen. General Sarrail hat sofort Verstärkungen nach dem von den Rebellen eingeschlossenen Sueda geschickt. Der französische Oberkommissar handelt in vollem Einvernehmen mit seinem englischen Kollegen. Der ebenfalls gezwungen war, die in Transjordanien eingedrungenen Drusen mit Kanonen zurückzutreiben.“

Eine Rede des Präsidenten Doumergue.

Paris, 3. August. In Grenoble gab gestern abend der Generalrat des Departements Isere zu Ehren des anwesenden Präsidenten der Republik ein Festmahl, in dessen Verlauf Doumergue eine Rede hielt. Der Präsident erklärte u. a., die beiden in Frankreich augenblicklich stattfindenden internationalen Ausstellungen seien organisiert, um zwischen den Nationen einen herzlichen und fruchtbaren Wettbewerb zu veranstalten, der geeignet sei, ihnen begreiflich zu machen, daß der Ausgleich und die Bereinigung ihrer nationalen Anstrengungen und ihrer nationalen Freiheiten ihrem Sonderinteresse ebenso nützlich seien wie dem der Welt. Der Präsident fuhr fort: Diesen Wettbewerb — ein Vorspiel und eine Bedingung für die Verhängung der Völker — auf allen Gebieten der schaffenden Tätigkeit und des Geistes, möge man sich bemühen, zum Wohle des Vaterlandes zu pflegen. Da wir von ganzem Herzen wünschen, daß ein segensreicher Friede zwischen den Völkern herrscht, wollen wir im Innern unseres Landes ein Beispiel geben. Wie kann man denn in der Tat an die Aufrichtigkeit des Willens zum äußeren Frieden bei denen glauben, die nicht die Notwendigkeit eines inneren Friedens im eigenen Lande verstehen und die nur von inneren Zwistigkeiten und Bürgerkrieg träumen!

Korruptionsandal in Amerika.

Dunkle, seit langem kursierende Gerüchte über angebliche Korruption in der Verwaltung des „feindlichen Eigentums“ unter der Amtsführung Millers, der vor einigen Monaten durch Dick ersetzt wurde, haben nunmehr ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden. Miller wird vorgeworfen, durch Bestechungsgelder in Höhe von nahezu fünfzigtausend Dollars bewegen worden zu sein, Schweizer Strohmannern der deutschen Eigentümer an 64 Millionen Wert von Anteilen der „American Metal Company“, einer Tochtergesellschaft der deutschen Metallgesellschaft, zuzumuten zu lassen, obwohl ihm die wahren Eigentumsverhältnisse bekannt waren. Millers Freund King, der frühere Vorsitzende des Newyorker republikanischen Nationalkomitees, soll über hunderttausend Dollars erhalten haben, auch sollen angeblich der Bruder des früheren Justizministers Daugherty sowie der berüchtigte Jesse Smith, Daughertys Vertrauensmann, in dessen Wohnung Smith 1923 Selbstmord beging, in die Angelegenheit verwickelt sein. Die Möglichkeit erscheint aber nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine Gegendüne der der amerikanischen „Chemical Foundation“ nahestehenden Interessen handelt, die über das energische Vorgehen der Regierung in der skandalösen Angelegenheit der verschleuderten deutschen Patente benurruhtigt sind, allerdings sollen bereits „Libertybonds“ in Millers Bankkonto identifiziert sein mit den von den Schweizern ausgehobten. Richard Werton aus Frankfurt führte 1921 in Washington Verhandlungen als Vertreter Schweizer Interessenten. Die Untersuchung durch das Justizministerium ist im Gange, mit der vermutlich die parlamentarische Untersuchung parallel laufen wird.

das Internationale Rote Kreuz-Komitee, der Gemeinderat Hollands, der Völkerverbund, das Internationale Arbeitsamt, von Freiburg und 24 internationale Vereinigungen.

Die Tagung des Internationalen Zahnärzterverbandes. Der internationale Zahnärzterverband, dem die Unterverbände aller europäischen Länder sowie amerikanischer und asiatischer Staaten angehören, hält gegenwärtig in Genf seine neunzigste Jahresversammlung ab. Den Arbeiten des Kongresses wohnten etwa 100 Zahnärzte bei.

Eröffnung der Volkermittelenausstellung in Hamburg. Im Beisein des Protectors, Bürgermeisters Peterßen, der Ehrenpreise und zahlreichen Publikums wurde in der Hamburger Kunstgewerbeschule die Volkermittelenausstellung eröffnet. Der Senat stiftete eine goldene Medaille für die beste Sammlung altheimischer Staaten. In den nächsten Tagen wird der 81. deutsche Philateliekongreß eine große Schau von Briefmarkenfreunden in Hamburg bereiten.

Das Gemälde der Kaiserproklamation. Auf eine kleine Anfrage deutschösterreichischer Landtagsabgeordneter wegen der Unterbringung des Gemäldes Anton von Werners über die Kaiserproklamation in Versailles im Rückelbecher des Schlosses Charlottenburg hat der preußische Finanzminister eine Antwort erteilt, aus der sich ergibt, daß das Bild aus Platzgründen nur vorübergehend an der jetzigen Stelle untergebracht ist. Es soll künftig dem Hauptschmuck der „Polnischen Kammern“ im Berliner Schloß bilden, der einzigen Räume, deren Wandflächen in der Größe ausreichen und deren dekorative Ausstattung der Bedeutung des Bildes entspricht.

Die Bildung. In Süddeutschland, besonders in Wien, unterscheidet man sehr zwischen dem Gebildeten und dem Ungebildeten. Dem schlechthin Ungebildeten gegenüber ist gebildet, wer sich vor Reichen und Vornehmen natürlich zu sehr schämt, oder wer sich den Anschein gibt, alles zu kennen, oder wer es meint, die Laute i und e durch ä und ö ersetzen

zu müssen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß die i und e vielleicht schon an sich schriftdeutsch sind. Angenommen verpöthet einmal dieses äußerliche Streben nach Bildung, in dem er Bauern in Nachahmung des Geisteslichen räuberndes Händröckelbüßens und gekürzt vorkommendes Anwesen anreden läßt. Wir kennen diese Sprache aus dem Kladderadatsch mit seinem Hochdeutsch, der eine andere Klasse vertritt, als die übrigen Deutschen. Solcher Bildung ermanget aber auch der Landdeutsche nicht, der einen derben Ausdruck wie schüttelt umformt zu Schüttelgä (großer gelber Saft). Aber auch diese Erscheinung hat sprachwissenschaftlich gewirkt. In Bayern wird das Kaninchen (niederdeutsch Kaninckel) zum Königsfäsen oder doch Königl, d. i. die Verhochdeutschung von Kaninckel oder Königl; die bayrische Form Känt für Känt spielt hinein in die Benennung des Tieres, wie auch das dem lateinischen cuniculus, d. i. Erdhohlfäse, im Mittelhochdeutschen ein Känclein wurde. Die durch Luther eingeführte mittelhochdeutsche Form Kanin(n)chen geht zurück auf niederdeutsch Kanin(ken); dies wie niederländisches konijn (spanisch conejo) gehört ebenfalls zur Stoppheit des cuniculus, der es bis zum König brachte. — Winder hervorragend sind die Früchte, die die Bildung der Kaninckelschreiber zeitigte. In den Amtsküben erhielten viele Ortsnamen einen lateinischen Klang durch Umwandlung der tonlosen Endung e in a, so Entfra, Köpfschroba, Gosschanda usw. Oesters wurde sogar ein au aus dem e. Dostel schreibt (Chr. Lammfell 4, 1) von einem schriftdeutschen Sogau, das „im Volksmunde ehrlicherweise Sorge genannt werde“. — Manchem Verächter Klopffods erscheint dieser Name anstößig, er macht wenigstens einem Klopffod daraus. So schrieb Gellert (Fabeln 1, 50) auch von struppigem Geseher, er hielt struppig für landschaftlich, ohne sich an Gestrüpp (zu mittelhochdeutsch strupp) zu erinnern. Wenn heutige Dichter von würdigen Pfarrherren sprechen, so hielt man schon im Mittelalter Pfarrer (Pfarrere) für eine Mischung von Pfarrherr (Pfarrherr).

Einschmuggelung von Chinesen nach Australien.

Port Darwin, 3. August. Die hiesigen Zollbediensteten entdeckten ein weitverzweigtes Komplott zwischen einer Hauptstelle in Hongkong und einigen Nebenstellen in Australien, das sich mit der geschicklichen Einschmuggelung von Chinesen nach Australien auf Grund von Geburtsurkunden verstorbenen Chinesen befaßt.

Aus Stadt und Land.

Kus, den 4. August 1925.

Kommunale Steuerbeschränkung und Industrie.

Der Vorstand der Ortsgruppe Dresden des Verbandes sächsischer Industrieller beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Vorfestsetzung, die unter der Ueberschrift „Mögliche Folgen der kommunalen Steuerbeschränkung für Industrie und Wirtschaft“ darauf hinweist, daß infolge des Abstriches, den das Reich an Ueberweisungen für Länder und Gemeinden mache, nunmehr weber an eine Herabsetzung der Gebühren der städtischen Werke noch an die Weiterverwendung städtischer Einnahmen für die Industrie zu denken sei. Der Vorstand der Ortsgruppe würde es bedauern, wenn derartige Erwägungen tatsächlich maßgebend für die Finanzpolitik der Städte werden sollten, und macht darauf aufmerksam, daß es im eigenen Interesse der Kommunen liegen werde, die in ihren Bezirken ansässigen industriellen Betriebe nach jeder Möglichkeit zu fördern. Daß die Wirtschaft mit Steuern überbürdet ist, werde auch von den Kommunalverwaltungen anerkannt, und es muß infolgedessen merkwürdig erscheinen, daß sie den Versuch, diese Steuerlast durch weitgehende Sparbarkeit in allen öffentlichen Verwaltungen mildern zu helfen, so starken Widerstand entgegensetzen. In den Verhandlungen des Reichstages ist bekanntlich mitgeteilt worden, daß die 75 Prozent aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer, die nach Umnahme des Finanzausgleichs den Ländern und Gemeinden überwiesen werden, in ihrer absoluten Höhe den 90prozentigen Ueberweisungen des Vorjahres gleichkommen werden. Tatsächlich haben auch die Reichseinnahmen für die Monate April und Mai bereits 45 Prozent mehr eingebracht, als der Vorschlag vorsah.

Nicht nur die Wirtschaft, sondern die Allgemeinheit und insbesondere auch die Kommunen, haben das größte Interesse daran, daß die Industrie, die, wie die Veröffentlichungen der Abtschlüsse der Aktiengesellschaften zeigen, infolge des Steuerdruckes in großem Umfange ohne Rente arbeitet, wieder Ertragsnisse abwirft und daß die Besteuerung sich in vernünftigen Grenzen hält.

Die schwere Wirtschaftskrise im Westen des Reiches beginnt sich bereits jetzt dort in den Kommunen so stark auszuwirken, daß diese sich zu gemeinsamen Beratungen über die Beschränkung ihrer Ausgaben und Ausgaben zusammensetzen. Diese Notwendigkeit wird sich bald auch für die sächsischen Gemeinden ergeben, wenn sie es nicht verstehen, sich von der bisherigen Art der Ausgabenpolitik abzuwenden, die den wichtigsten Grundrissen jeder privaten wie öffentlichen Finanzpolitik vermissen läßt, daß die Ausgaben nach den den gegenwärtigen schweren Wirtschaftsverhältnissen vernünftigerweise möglichen Einnahmen zu bemessen sind.

Ein bedauerlicher Unfall, der leider den Tod eines 24-jährigen kaufmännischen Angestellten zur Folge hatte, ereignete sich gestern nachmittag in einer hiesigen Maschinenfabrik. Bei Abwesenheit des Bürovorstandes netzte der Angestellte Kauerz den Rasenbrenner Gänther. Gänther hatte ein Radiermesser in der ausgestreckten Hand, in das der auf ihn eindringende Kauerz fiel. Das Messer drang Kauerz ins Herz und nach fünf Minuten verschied der bedauernswerte junge Mann.

Die Jagdarten auf's neue Jahr sind erschienen und werden von heute ab ausgestellt.

Erst alles aussteigen lassen. Klagen über Unzuverlässigkeit beim Verlassen und Bestiegen der D-Jugwagen werden namentlich jetzt in Zeiten größeren Reiseverkehrs erhoben. Diesen Beschwerden gegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß die Reisenden meist selbst an solchen unliebsamen Zuständen schuld sind. Die Eisenbahnbediensteten sind angewiesen worden, darauf hinzuwirken, daß zunächst die aussteigenden Reisenden den Wagen verlassen, bevor die neu hinzukommenden einsteigen. Gleichwohl versucht regelmäßig ein großer Teil der Abreisenden in dem Bestreben, sich einen möglichst guten Platz zu sichern, in den Seitengang der D-Jugwagen einzudringen, bevor die aussteigenden Reisenden ihn verlassen haben. Da jedoch oft, und zudem unzulässigerweise, größere Gepäckstücke mitgeführt werden, als in dem Raum über oder unter dem bezahlten Sitzplatze untergebracht werden können, entsteht auf den Gängen ein Gedränge, das die Verteilung der Reisenden noch mehr verlangsamt. Das Stations- und Zugbegleitpersonal ist bei starkem Verkehr nicht immer in der Lage, überall die Ungebildigen zurückzuführen, vielmehr muß darauf gerechnet werden, daß das Publikum auch selbst die nötige Ruhe und Zurückhaltung übt, zumal die Schaffner nach Möglichkeit dafür zu sorgen haben, daß die Reisenden, die keinen Platz gefunden haben, einen solchen erhalten.

Bliehmärkte in Kus am 3. August 1925. Amtliche Preisnotierungen:

Ochsen	1. Qualität	— Pfg.	Rälber	1. Qualität	90 Pfg.
	2. „	80 „		2. „	75 „
	3. „	— „		3. „	— „
Bullen	4. „	— „	Schafe	1. „	60 „
	1. „	56 „		2. „	— „
	2. „	— „		3. „	— „
Rälben und Rälbe	3. „	— „	Schweine	1. „	84 „
	1. Qualität	62 „		2. „	85 „
	2. „	60—62 „		3. „	82 „
	3. „	55 „		4. „	80 „
	4. „	50 „		5. „	— „

5. „ 85—60. Geschäftsgang: langsam.

Gerichtssaal. 25-jähriges Dienstjubiläum.

Herrn Justizrentamt Dr. Schig war es am vergangenen Sonnabend vergönnt, sein 25-jähriges Staatsbeamtenjubiläum zu begehen.

Zusatz. Waldfest. Nach mehrjähriger Pause veranstalteten unsere beiden evangelischen Jugendvereine am kommenden Sonntag nachmittag auf dem Platz hinter der Hammermühle ein Waldfest. Mancherlei Darbietungen werden zur Unterhaltung beitragen. Um einen Reingewinn für die Erweiterung der Bäckereien zu erzielen, soll eine Verlosung geschenkter Gaden, eine Festpost, Straußhosenverkauf usw. stattfinden.

Johanngeorgenstadt. Stadterordnungsitzung vom 31. Juli 1925. Den ersten Beratungsgegenstand bildet die vom Bauausschuß vorgelegene Instandsetzung des Rathauses (nordwestliche Dachziegel) und Vorrichtung des Rathauses. Man bewilligt die notwendigen Reparatur- und Malerarbeiten nach den vorliegenden Vorschlägen. Zum dritten gelangt ein Beschluß des Beleuchtungs Ausschusses zur Kenntnisnahme, die Brenndauer der elektrischen Straßenbeleuchtung vorläufig bis 1 Uhr nachts zu verlängern und die Mehrkosten festzustellen.

Müssen St. Nicola. 65 Bisamratten abgeliefert. Im Laufe dieses Jahres sind von dem Jäger Martin Gähler hier, 65 Stück Bisamratten abgeliefert worden. Sie sind größtenteils im Burgwald und Kirchenwald eingefangen und obengenannten die Prämie ausgehändigt worden.

Niederdorf bei Stolberg. Brandstiftungen. Die fünf Brände, die in letzter Zeit den Ort heimgesucht haben, lassen Brandstiftung vermuten. Der Verein der Landwirte für das Erzgebirge hat aus diesem Grunde für Ermittlung und Ergreifung der Täter eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Sachdienliche Wahrnehmungen sind zu richten an Gendarmereisposten Stolberg oder Kriminalabteilung Gruppe 6, Chemnitz.

Auerbach. Rächlicher Ueberfall. Auf dem Rückwege von Auerbach nach Grünbach wurden in der Nacht zum Sonntag fünf Grünbacher Militärvereinsmitglieder am Bahnübergang unterhalb der Auguststraße von mehreren unbekanntem Begleitern angehalten und mißhandelt. Einer davon hat anscheinend mit einer Bierflasche zugeschlagen und einen Grünbacher am Kopfe verletzt. Einer der Angreifer ist bereits ermittelt.

Binnwald. Tschechoslowakische Grenzsperrung gegen Kommunisten. Die sächsisch-tschechoslowakische Grenzsperrung nachmittags 3 Uhr in der Gegend von Binnwald von der tschechoslowakischen Regierung gesperrt, offenbar, um den sächsischen Kommunisten, die zu der kommunistischen Antikriegslandung nach Teplitz wollten, den Grenzübertritt nach Teplitz unmöglich zu machen. Die Grenzsperrung dauerte bis Sonntag mittag 1 Uhr. Die Kommunisten, die hauptsächlich aus der Gegend von Birna und Weidenau stammten, demonstrierten sowohl am Sonnabend als auch am Sonntag früh 8 Uhr. Da aber die Grenze von tschechoslowakischer Polizei stark besetzt war, wagten sie nicht, gegen diese vorzugehen. In Zwischenfällen kam es infolgedessen nicht. An anderen Teilen der Grenze konnten die Kommunisten ungehindert passieren.

Plauen. Einweihung des Flughafens. Die Weihe des Flughafens Plauen findet nunmehr bestimmt am Sonntag, 23. August an der Wegkreuzung Plauen-Schauinschütz-Kauschwitz statt. Dank umfänglicher Vorbereitungsarbeiten des Arbeitsausschusses wird die Möglichkeit geboten, der am Flugsport interessierten Bevölkerung des Vogtlandes Plätze ganz erster Art zu zeigen. Für die Kunstflüge stehen fünf Dietrich-Maschinen zur Verfügung. Außerdem führen die Fallschirmflieger Fr. Lolo Borecco, Schauspielerin aus München und Fallschirmflieger Hans Weisner, Halle a. S. Abstränge aus dem Flugzeug vor. Zwei moderne Junkers-Linienflugzeuge zu Passagierflügen über das gesamte Vogtland zur Verfügung und andere Flugzeuge werden zum Abwurf von Reklameblättern über das gesamte Vogtland in den Dienst der heimischen Geschäftswelt gestellt.

Plauen. Autounfall. Auf der Fahrt nach Plauen verunglückte das Paketauto der „Volkszeitung“ aus Plauen bei Hundsrain dadurch, daß die Speichen des Vorderrades brachen, wodurch der Kraftwagen die Straßenböschung hinabfuhr. Von den Insassen erlitt der Geschäftsführer der Volkszeitung O. mehrere Brüche, der Chauffeur kam mit dem Schrecken davon.

Trieb. Im Mühlgraben ertrunken. Am Sonnabend nachmittag fiel das 24 Jahre alte Mädchen des Gutsbesizers Reichenbach in einem unbewachten Mühlgraben in den vor der Wohnung vorbeifließenden Mühlgraben. Kurze Zeit darauf fand der Mühlgrabenbesitzer das Kind leblos im Mühlgraben-Rechen vor und brachte es ans Land. Trotz sofort herbeigerufenen ärztlicher Hilfe konnte das Kind nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden.

Chemnitz. Verschickene. Bei einem in der Stadt vorfindet in einer Gartenanlage stattgefundenen Kinder- und Gartenfest beteiligten sich am Sonntag nachmittag zwei hier wohnhafte Arbeiter in unbedeutender Weise, weshalb sie aus der Gartenanlage verwiesen wurden. Weil sie dem nicht nachkamen, entstand Streit und eine Schlägerei, in dessen Verlauf einer der Arbeiter mit einem Taschenmesser auf seinen Gegner einwirkte und ihm die Oberlippe zerschchnitt. Der Verletzte mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Der Vorgang hatte polizeiliche Einschreiten zur Folge. — Am Sonntag vormittag verlor beim Baden im hiesigen Bismarckbad plötzlich ein hier wohnhafter Schüler. Der Vorfall wurde bald bemerkt und dank der sofortigen Rettung durch die Bademeister wurde der Knabe wieder zur Besinnung gebracht.

Bad Nauß. Postbeamten-tagung. Am Sonntag weihte der Bezirk Leipzig im Reichsverbande Deutscher Post- und Telegraphenbeamten auf einem Wanderbergsitztag in einer Stärke von weit über 1000 Teilnehmern in unserem Orte. Nach einem Festzug durch die Stadt und gefanglichen Darbietungen der Sängerguppe auf dem Marktplatz erfolgte der Ausmarsch nach dem „Waldrieden“, woran sich der Bezirksführer im „Wolfe“ anschloß, wo nach Begrüßung seitens der Stadtvertreter Bezirksvorsitzender Heilmold Eröffnungs-worte sprach und Glatz-Chemnitz sich in einen interessanten Vortrag „Ueber die Entwicklung der Post“ verbreitete. Aus dem Verbandsbericht des Vorsitzenden ging hervor, daß bei allem Idealismus für den Beruf beklagt werden müßte, daß das Unrecht vom Juni 1924 gegen die Gruppen 1—7 nach

immer nicht gut gemacht sei, und daß der Verband Leipzig an seiner Forderung, sämtliche Beamten dieser Gruppen eine Gruppe höher einzustufen, festhalte.

Dresden. Studentenaustausch zwischen Dresdner und Leipziger Familien. Um auch den minderbemittelten Schülern höherer Lehranstalten Sächsens die Berufswahl ohne Rücksicht auf ihre wirtschaftliche Lage und ihren Wohnort leblich nach den Gesichtspunkten der Eignung und Neigung zu ermöglichen, haben die Dresdner Hauptstelle für Berufsberatung und die Amtliche Akademische Austauschstelle, Abt. Berufsberatung, Leipzig, sich zur Vermittlung eines Studentenaustausches der Söhne und Töchter Dresdener und Leipziger Familien erboten. Der Austausch begreift die unentgeltliche Aufnahme von Söhnen und Töchtern Dresdener Familien, die zum Studium nach Leipzig gehen, in Leipziger Familien, die ihrerseits ihre Söhne und Töchter zu den Eltern der Dresdner Studierenden zur unentgeltlichen Aufnahme und zum Studium an der Technischen Hochschule Dresden entsenden. Der Austausch soll möglichst zwischen Dresdener und Leipziger Familien von etwa gleicher wirtschaftlicher und sozialer Lage erfolgen.

Bad Schandau. Todlich abgestürzt. Am Donnerstag stürzte ein junger Mann, der sich in Begleitung seiner Braut auf einer Wanderung befand, vor deren Augen von Felsvorsprüngen in die Tiefe und blieb schwer verletzt liegen. Noch in der gleichen Nacht verstarb er.

Turnen, Sport und Spiel.

Deutsche Kampfspiele in Köln am Rhein vom 4. bis 11. Juli 1925.

In der rheinischen Metropole, der Stadt des deutschen Domes und des deutschen Stromes, wohin in diesem Sommer bisher eine Million Menschen gepilgert sind, um die wundervolle Jahrtausend-Ausstellung zu besichtigen (in der auch die Entwicklung der Leibesübungen und des Sportes würdig vertreten ist) bereitet man sich mit Ernst und Eifer auf ein neues großes Ereignis im kommenden Jahre vor: Die deutschen Kampfspiele am Rhein vom 4. bis 11. Juli 1925 im Kölner Stadion. Es wird ein Hochfest deutscher Art sein, das weit über lokale und provinzielle Bedeutung hinausragt; es wird ein Fest sein, an dem ganz Deutschland, alle Deutschen ohne Unterschied des Standes teilzunehmen werden in den Jultagen des nächsten Jahres Turner und Sportler zum größten Stadion der Welt zusammen strömen, um zu zeigen, was deutsche Kraft, Ausdauer und Gewandtheit, geistige und körperliche Disziplin vermögen. Die ganze österreichische Turn- und Sportwelt wird sich an diesen Kämpfen beteiligen, die deutschen Brüder aus Danzig, Memel, Polen, Oberpfalen, der Tschechoslowakei, Siebenbürgen und Tirol. Selbst aus Amerika werden sie kommen, um mit uns das Fest deutscher Frömmigkeit zu feiern. Jede Art der Leibesübung wird zu ihrem Rechte kommen. Der Fußball-Wettbewerb eröffnet am ersten Sonntag die Spiele. Während werden zwei Tage lang auf allen Bahnen die Turner, Ballspieler, Ringer, Boxer, Schwimmer, Kuderer, Radfahrer und alle andern Sportler um die Palme streiten. Der Mittwoch wird als besonderer Feiertag der Kölner Jugend und der Elternschaft gewidmet sein. Jeder einzelne Tag bringt eine Reihe wichtiger Entscheidungskämpfe von besonderem Interesse. Der Freitag ist vorwiegend der Ausspannung und Erholung gewidmet. Der Sonnabend und Sonntag werden besonders Höhepunkte bedeuten, da die Leichtathleten, die Radfahrer und Schwimmer ihre besten Leistungen zeigen werden. Die ganze Festwoche wird untrüblich und begleitet von einer Reihe festlicher und künstlerischer Veranstaltungen von ausgezeichnetem Gehalt. Eine besondere Bedeutung werden diese zweiten deutschen Kampfspiele dadurch erlangen, daß sie im deutschen Kernland am Rhein stattfinden, zu einer Zeit, in der wohl die Freiheit der deutschen Bevölkerung in keiner Weise mehr beschränkt ist. In den nächsten Tagen wird in Köln der Reichsausschuß der deutschen Kampfspiele zu einer Sitzung zusammentreten, der der örtliche Arbeitsausschuß Bericht über den Stand der Vorbereitungsarbeiten geben wird. Denn seit der Gründungsfest am 18. März d. J., die sich zu einem glänzenden Aufsatze für das große nationale Sportereignis gestaltete, ist in Köln die Sache der deutschen Kampfspiele zielbewußt gefördert worden. Neben dem Arbeitsausschuß sind bereits verschiedene Unterausschüsse in Tätigkeit getreten und man wird demnächst schon näheres über den Fortgang der Arbeiten der Sportwelt mitteilen können. Für heute darf gesagt werden, daß sich der Jmederband für Leibesübungen und das sächsische Amt für Jugendpflege und Leibesübungen der Sache mit Liebe und Wärme angenommen haben. Man darf hoffen, daß sich die zweiten deutschen Kampfspiele des nächsten Sommers würdig den ersten deutschen Kampfspiele anschließen werden, die 1922 in der Reichshauptstadt die Vereinigung aller Sport- und Leibesübungen großen Kundgebung ihres Willens und Willens vereinigten. Dieses Ziel muß auch in Köln erreicht werden und es heißt deshalb schon heute all überall, sich auf jene Tage vorzubereiten, an denen teilzunehmen wird, ja alle berufen sind, wenn auch nicht als Kämpfer, so doch als Mitfahrende und Mitlebende.

Amtliche Bekanntmachungen.

Der von den Städtischen Körperschaften beschlossene **Neuordnung der Gemeindeverordnungen für die Stadt Kus**, der die Fangegebühren für ausgelöste Hunde und die Höhe des Futtergeldes regelt, liegt in unserer Stadthauptkanzlei 14 Tage zur Einsichtnahme aus.

Kus, 31. Juli 1925. Der Rat der Stadt.

Versteigerung.

Am 5. August 1925, vorm. 10 Uhr sollen im gerichtlichen Versteigerungsraum öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden: 2 Heiber- und Wägen, 1 Radel, 1 Säge, 1 Handwagen.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Kus.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Debus.

Druck u. Verl.: Kurt Debus u. Verlagsgesellschaft, m. b. H., Kus.

Während
unserem

**Saison
Verkauf**

**KAUFHAUS
SCHOCKEN**

ALUMINIUM- UND EMAILLE- KOCHGESCHIRRE ZU EXTRAPREISEN

Milchtöpfe Alum. 25 Stk. -.85	Omelettepfanne 20 cm. 20 Griff. -.50	Likörbecher Aluminium -.10	Schmortopf Emaille 14 cm. -.65
Schmortopf Aluminium 19 cm. -.65	Schöpföffel 6 cm. -.20	Schüssel Alum. 14 cm. -.25	Maschinentopf Alum. 12 cm. -.75
Schmortopf Aluminium 20 cm. -.95	Sag Topfdeckel 6 Stk. -.95	Eßteller Alum. 20 cm. -.28	Wassereimer Emaille grau 1.25
Kasserolle hoch, mit Sieb Aluminium -.65	Essenträger Aluminium 12 cm. -.75	Kaffeekanne Alum. 1 Liter 1.95	Elmer verinkt, 20 cm 1.50
Elertiegel Aluminium 19 cm. -.50	Küchenwaage . . . 2.85	Teekanne Aluminium 1 1/2 Liter 1.95	Teekanne Aluminium 1 1/2 Liter 1.50

Obige Preise für Aluminium - Artikel liegen annähernd 40 % unter Vorkriegspreisen.



Wasserkessel Alum. 2 Liter 1.95



Kartoffeldämpfer Aluminium, 22 cm. 2.95



Sag Schmortöpfe 4. 2.75



Schmortopf Emaille 18 cm. -.75

Schützenhaus Aue.

Mittwoch, den 5. August, abends 1/8 Uhr
Garten-Konzert
gepielt von der Stadtkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Drechsel.
Nach dem Konzert **BALL.**
(Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.)

Erz. Hof Radiumbad O.-Schlema

Die führenden Gesellschaftsabende
Mittwoch, den 5. August 1925:
KUR-BALL
Erwin Steinbach-Orchester, Chemnitz

Bayerisch. Exportbier

aus der Exportbierbrauerei
Fritz Bilschoff in Münchberg L. Bap.
pro Liter 80 Pf., in Fässern billiger
liefert
Hud. Bohmann, Ernst-Bapf-Str. 6, part. (b. Günther.)

JAHRESSCHAU DRESDEN 1925 WOHNUNG SIEDLUNG



MAI BIS SEPTEMBER
Drucksachen aller Art
liefert schnell und in bester Ausführung
die Buchdruckerei des Auer Tagesblattes.

Kartoffelflocken
Hafer, Weizen, Mais, Rüben-
schmigel, Weizenkleie-Malz-
Keim- u. Trebermelasse,
Brehstroh, Torfmull
empfiehlt

Ernst Gruner, Aue,
Futtermittelhandlung
Expedition-Möbeltransport — Fernruf 5.

Empfehle einen Waggon frische böhmische
Salat- u. Senfgurken
äußerst billig
Kurt Bauer, Aue, Markt 10.

Suche Platzvertreter

für Halberstädter, Cenevis-Schokoladen, Fleischsalat u.
Naponnaisen, sowie sämtliche Feinkostfabrik des Gastwirts-
gewerks. — Herren, welche bestens eingeführt sind, bitte
ich Ihre Angebote zu richten an
Kurt Baldauf, Fleischsalat- und Naponnaisenfabrik,
Feinkostgroßhandlung, Chemnitz, Hermannstraße 1.

Mittwoch, vormittag 10 Uhr
saure Flecke.

Johannes Wädel,
Ernst-Bapf-Str. 32.

Bernspr. 694. Bernspr. 694.

Rat u. Hilfe

in Straf, Ehe, Grundstücke,
Werbungs-, Nachlass-,
Geld-, Verträge, Testamenten,
Rückzahlung u. Belieferung von
Kapitalen, Verh. u. Konfuzen,
Erbrechtsfragen, Anlieg. von
Geschäftsangelegenheiten
empfiehlt sich

Welt-Detektiv „Luz“
und Büro für Rechtsfragen
Aue, Weitzestraße 22.

Besonders günstige
Kaufgelegenheit
bietet sich Ihnen jetzt
während der
billigen Tage in
Schädlichs Schuhwarenhaus
Markt 14 AUE Tel. 319

Zöpfe

empf. in großer Auswahl
Stern & Gauger
Zöpfe- u. Perückenfabrik, Aue
Weitz-Str. 48 am Weitzplatz

Selbständige
**Schnittbauer und
Werkzeugdreher**
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Th. G. J. Sommer & Söhne
Seyditz, Auguststr. 5-7.

Laden

oder Partieräume
für sofort gesucht.
Angebote unter „A. T. 3956“
an die Geschäftsstelle d. Blatt.

Keller!

2 schöne Keller nebst Büror-
räume werden in Aue gesucht.
Offerten unter „A. T. 3957“
an die Geschäftsstelle d. Blatt.

Für jungen Angestellten wird
per sofort
gutmöbliertes

Zimmer

gesucht.
Angebote erbittet
G. Wölke, G. m. b. H.

Junges Ingenieur
sucht möbliertes

Zimmer

in best. Hause per 1. 9. od. sof.
Angebote unter „G. S. 217“
an das Auer Tagesbl. erbeten.

Möbl. Zimmer

in guter Lage, für ein Herrn
gesucht. Angeb. unt. „A. T. 3958“
an die Geschäftsstelle d. Blatt.

Wir bieten guten
Nebenverdienst
Zukunft kostenlos durch
Naser & Otterbach,
Stuttgart - Heidelingen.

Butter!!

Offertiere feinste
Müller'sche Butter
1 Pfund 2.05 Mk. franco
Nachnahme, freie Verpackung
bei sofortiger Bestellung.
Th. Kießling, Augsburg,
Sofobplatz 96.

Guter Schlaf

Ist das beste Heilmittel.
Metallbetten für Groß u.
Klein, mit od. ohne Federbrett,
Stahlmatt, an Private. Be-
queme Beding. Katal 74 U fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Junger Mann,

27 Jahre, sucht die Bekann-
schaft **einer Dame,**
bis 35 Jahre. Kriegserlöbte
nicht ausgeschlossen. Offerten
mit Bild, welches wieder zu-
rückgefordert wird, unter „A. T.
3956 an das Auer Tagesbl. erbet.

Chemiker A. Mahr's **Amakos-Radikal**
gegen Schuppenbildung, Haarausfall und Juckreiz
ist und bleibt unnachahmlich und in der Wirkung
überraschend. Erfolg garantiert. Überall erhältlich.
Or. Fl. RM 2.—, kl. Fl. RM 1.25.
Erzeuger: A. Mahr, Parfüm-Fabrik „Amakos“, Chemnitz.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört
zu schlagen!

Hierdurch allen Verwandten und Be-
kannnten die schmerzliche Nachricht, daß
unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin,
Tante und Großmutter

Frau Emma verb. Oeser

geb. Ullrich
Montag mittag 1 Uhr im 78. Lebensjahre sanft
entschlafen ist.

Die tieftrauernden Kinder
und übrige Hinterbliebenen.

AUE, den 3. August 1925.
Die Beerdigung findet am Donnerstag,
mittag 1/2 2 Uhr, von der Friedhofshalle aus statt.

Nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief
sanft und ruhig im festen Glauben an ihren Erlöser Montag früh
5 Uhr unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Frau Anna verb. Höll

geb. Schneider
in ihrem 70. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an die trauernden Kinder
Florian Höll u. Frau geb. Baumann
Edmund Höll u. Frau geb. Antelmann
und alle Hinterbliebenen.

Aue, Heinersdorf und Böhmisches Wiesental, den 4. August 1925.
Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet Donnerstag,
nachmittag 1/3 3 Uhr, von der Friedhofshalle aus statt.

DANK.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und
Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen

Martha Anna Korb

geb. Beck
sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten
unsere herzlichsten Dank.

Willy Korb
nebst übrigen Hinterbliebenen.

AUE, den 4. August 1925.
Du warst so gut,
Du starbst viel zu früh,
wer Dich gekannt,
vergißt Dich nie.

Rund um die Welt.

Professor Dr. Max Freyburger bei der Verfassungsfeier im Reichstag. Den Blättern zufolge ist zum Redner bei der offiziellen Verfassungsfeier im Reichstag Universitätsprofessor Dr. Max Freyburger bestimmt.

Stiftungen aus Anlaß der Jahrtausendfeier. Bei der Jahrtausendfeier des Landkreises Aachen wurde mitgeteilt, daß der Landkreis Aachen eine besondere soziale Stiftung in Höhe von 200 000 Mark ausgeworfen habe, die lediglich den Frauen und Kindern der arbeitenden Klassen und des unteren Mittelstandes zugute kommen soll. Die Industrien des Landkreises sammelten einen Betrag von 80 000 Mark für ein Studentenheim der Technischen Hochschule Aachen.

Tagung des Verbandes Deutscher Post- und Telegraphenbeamten. Am Sonnabend und Sonntag fand in Koblenz die Tagung des Verbandes Deutscher Post- und Telegraphenbeamten statt, woran 700 untere Postbeamte aus dem ganzen Reichsgebiet teilnahmen. Die Gröhe des Reichspostministeriums und der Oberpostdirektionen des besetzten Gebietes überbrachte Oberpostrat Dr. Eid. Auch Vertreter des Saargebietes brachten Wünsche für einen guten Verlauf der Tagung dar. Der Reichstagsabgeordnete Postsekretär Koch sprach in seiner Rede die Hoffnung aus, daß trotz der schweren politischen Drucks und der Not der Zeit wir in wirtschaftlicher Beziehung einen ebenföhlchen Aufstiege nehmen, wie wir ihn 1807 auf politischem Gebiet erlebt haben. Die Beamten wollten mit allen Kräfte dafür einstehen, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wieder gesunde. Er grüßte die österreichischen Brüder mit der Hoffnung, daß demnächst der Tag komme, der uns zu einem Großdeutschland vereint.

Blutiger Streit zwischen Vitz und Meier. In Altona kam es infolge von Mißverständnissen zu einer Schlägerei, die mit dem Tode eines der Beteiligten endete. Der Hamburger Kaufmann Nagel hatte in der Sophienstraße in Altona auf einem Hof ein Kontorhaus mit Stallungen gemietet, wurde aber in der letzten Zeit von der Besitzerin und ihren beiden Söhnen am Betreten des Hauses gehindert. Am Sonnabend verhoffte er sich mit seinem Sohn und seinem Lagerhalter Schröder gewaltsam Eingang in das Grundstück. Schon im Torweg kam es zu einer Schlägerei. Die Söhne der Besitzerin warfen mit Flaschen gegen das Fenster und in das Kontor hinein, und einer von ihnen versuchte, einzudringen. Schröder gab aus einer Pistole zunächst zwei Schreckschüsse ab und als das nicht half, schob er scharf und verletzte den Eindringling tödlich. Der Bruder des Getöteten bekam vor Aufregung Herzkrämpfe und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Schröder wurde vorläufig festgenommen.

Sommeranzug der Berliner Schupo. Die große Hitzeperiode dieses Sommers hat die der Berliner Schupozeit übergebenen Stellen veranlaßt, an die Einführung einer ständigen Sommeruniform bei der Schupo zu denken. Die Einführung des ständigen Sommeranzuges noch in diesem Sommer ist nicht möglich. Außerdem befindet sich diese Frage noch im Stadium der Versuche, die voraussichtlich noch einige Zeit dauern werden. So viel steht nur die fest, daß man den Kasianzug und die weiße Mütze einführen will. An den bezüglich der Sommeruniform angefertigten Versuchen arbeiten zur Zeit drei Stellen des Berliner Polizeipräsidiums, nämlich das Kommando, die Verkehrspolizei und die Wirtschaftsabteilung. Letztere hat auch die finanzielle Seite der Angelegenheit zu klären, über die noch keine Entscheidung getroffen worden ist. Unabhängig von den Versuchen bezüglich der Sommeruniform werden auch Versuche über das Signalwesen angestellt. Es sollen dabei rote Handfläche oder Handfläche in anderen Farben sowie Leuchtzeichen ausprobiert werden.

Schwerer Unfall eines Reichwehr-Autos. Auf der Chaussee zwischen Kollberg und Platze verunglückte ein Kraftwagen der 3. Kompanie der 2. preußischen Kraftfahrerabteilung in Kollberg. Der unter der Leitung des Feldwebels Luchling den Wagen steuernde Fahrschüler, Unteroffizier Wegner, wollte zehn Kilometer vor Platze ein Geßpann überholen, das im letzten Augenblick falsch ausbog und vor den Kraftwagen geriet. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, griff der Feldwebel in die Steuerung und rief den Wagen herum. Dieser raste gegen einen Pfeiler und überschlug sich. Der Feldwebel wurde getötet, der Unteroffizier kam mit dem Schrecken davon.

Ein gefährlicher Mord. Sonntag früh wurde der in Apolda wohnende Handlungsgehilfe Buschmann, ein Mann von 28 Jahren, der mit der Tochter eines Apoldaer Fabrikanten verlobt war, auf dem Bürgersteig einer Straße von Bad Sulza tot mit einem Kopfschuß aufgefunden. In der rechten Hand hielt der Tote einen Schlagring, während die Linke, die Rauchspuren aufwies, einen Trommelreißer umklammerte. Nach der ganzen Situation muß der Tötung Buschmanns ein Kampf vorausgegangen sein. Von seinen Kleidern waren die Knöpfe zum Teil abgerissen und lagen in weitem Umkreise zerstreut umher. In einem Abstand von fünf Metern von der Leiche fand man das Notizbuch des Toten mit folgender Eintragung: „Liebe Eltern, wenn ich nicht zurückkomme, findet Ihr mich in der Fremdenlegion.“ Die Untersuchung hat vorläufig ergeben, daß Buschmann am Sonnabend in einem Lokal von Bad Sulza eingetroffen, dort mit einigen Studenten der Technik in einen Streit geraten war und schließlich nachts nach 1 Uhr die Gastwirtschaft verlassen hatte, um den Personenzug Berlin-Frankfurt-Main zur Rückfahrt nach Apolda zu benutzen. Etwa eine Stunde später haben Ordeinwohner einen Schuß gehört.

Blutiger Garnisonstag in Brandenburg. In Brandenburg a. d. Havel wurde am Sonnabend und Sonntag ein gemeinsamer Gedenktag aller früher in Brandenburg in Garnison stehenden Regimenter gefeiert. Zwischen Angehörigen des nationalsozialistischen Frontbanners aus Potsdam und Berlin, die sich dem Festzug angeschlossen hatten, und Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei kam es vor dem Volkshaus, dem sozialdemokratischen Parteilokal, zu Zusammenstößen, wobei es auf beiden Seiten Verletzte gab. Das alarmierte Ueberfallkommando mußte die Straßen mit blanker Waffe räumen. Auch an anderen Stellen der Stadt entwickelten sich Schlägereien mit den Frontbannern.

Großfeuer in Nürnberg. Ein Großfeuer zerstörte am Sonnabend den größten Teil der Möbelfabrik Fuchs, der Kartonnagenfabrik Eimer und der Pinselfabrik von Stern. Menschenleben kamen nicht zu Schaden, der Sachschaden ist sehr groß.

Bergsteigertod. Vier Münchener, die am Sonntag eine Besteigung des Totenkopfes am Wilden Kaiser unternahmen, wurden beim Abstieg von einem Schneesturm überdeckt und starben den Tod des Erstfrierens. Die Leichen wurden im sogenannten Führertal aufgefunden und talwärts gebracht. Eine andere Partie von ebenfalls vier Personen konnte gerettet werden.

Großfeuer bei den Marconi-Werken in London. London, 2. August. Ein Brand in der Versuchstation der Marconi-Werke zu Chelmsford hatte die völlige Zerstörung des Gebäudes und des technischen Betriebsmaterials zur Folge. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Kurzschluß entstanden.

Zusammenstöße bei Colona. In dem Ort San Giovanni bei Colona herrschte in der Bevölkerung starke Erregung über das Verhalten des Gemeindefeldwirts und des Gemeindefeldwirts, denen man vorwarf, die zur Steuerermäßigung erforderlichen Ersparnisse in Gemeindefeldhaushalt nicht erzielt zu haben. Eine Menge von 2000 Personen ging gegen das Gemeindefeldhaus vor, wobei Steine geworfen und Schüsse abgefeuert wurden. Carabinieri versuchten, die erregte Menge aufzuhalten und gaben einige blinde Schüsse ab. Sie wurden jedoch von der Menge umstellt und tödlich angegriffen. Sie mußten von der Waffe Gebrauch machen, wobei vier Personen, darunter drei Frauen, getötet und etwa 15 zum Teil schwer verletzt wurden. Die Ruhe ist wiederhergestellt. Das Ministerium des Innern hat zur Untersuchung des Vorfalls einen Beauftragten nach San Giovanni entsandt.

Brotpreiserhöhung in Wien. Wie die Blätter melden, haben die Anker-Brotfabrik, die Hammer-Brotwerke und mehrere andere Brotfabriken den Brotpreis bei gleichbleibendem Gewicht auf 80 Groschen herabgesetzt.

Die Ausstellung in Grenoble. Die Eröffnung der Auslandsabteilung in der Ausstellung für Wasserkraft und Touristenverkehr fand Donnerstag vormittag statt. Um 11 10 Uhr begrüßte der Generalkommissar der Ausstellung, Marius Blanchet, in der französischen Halle für Wasserkraft, die eine Sehenswürdigkeit ist, die Ehrenäste. Als Vertreter des deutschen Botschafters war Botschaftsrat Dr. Rieth und als Vertreter des Konsuls Legationsrat Dr. Schäfer-Rümelin erschienen. Briand war leider nicht gekommen, denn die Verhandlungen über den Sicherheitspakt in Paris haben ihn zurückgehalten. Die französische Regierung vertrat Handelsminister Chaumet, der Dr. Rieth seine Freude ausdrückte, Deutschland in Grenoble vertreten zu sehen. Nach dem Empfang begann der Rundgang durch das nahegelegene Haus der fremden Nationen, an dem unter den Wappen der anderen Staaten, zwischen Spanien und Amerika, der Adler der deutschen Republik zum erstenmal in Frankreich zu sehen ist. Die deutsche Ausstellung ist in zwei großen Sälen des Auslandshauses untergebracht. Sie zeigt nur Bilder und Tabellen sowie von unsichtbarem Licht durchstrahlte Farbendruckgraphien. Aber da die meisten anderen in diesem Hause verlegten Ausstellungen nichts anderes bieten, macht Deutschland einen in seiner Reicheinheit würdigen und vornehmen Eindruck. Wegen des großen Nachbar Amerika, der nur einen schmalen Raum gefüllt hat, hebt Deutschland sich glänzend ab. Ausgestellt haben Wabenwert, Schwarzenbachwerk und Bayernwerk. Die äußere Anordnung der Ausstellung ist durch den Architekten Krämer geschaffen, der auch die sehr gelungenen Möbel gezeichnet hat. Der deutsche Generalkommissar Waghoffer, der die Führung übernahm, wurde von dem Handelsminister Chaumet zu der Anlage beglückwünscht. Die französischen Fachleute rühmten die von Deutschland gezeigte Arbeit, besonders die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Anlage. Einer der technischen Vertreter der Ausstellungsleitung sagte: „Eine bemerkenswerte Objektivität ist in den deutschen Sälen zu erkennen.“ Hier oder fünf Gesellschaften haben an dieser Ausstellung mitgearbeitet, aber Gedanke und Wille schufen nur ein einziges Werk. In aller Schlichtheit spürt man Ruhe und Ordnung.

Berliner Börse vom 3. August.

Tendenz: still und schwächer.

Zu Beginn der neuen Woche ordnete das Kuratibeam langsam weiter ab. Anregende Momente lagen für den Börsenverkehr so gut wie gar nicht vor, wenn man von der Möglichkeit absteht, daß entsprechend einzelnen Börsenmeldungen die Reichsregierung nicht abgeneigt sein soll, auf Drängen des Reichstages eine allgemeine Ermäßigung der Umsatzsteuer unter 1% Prozent vorzunehmen. Da sich eine solche eventuelle Maßnahme erst in Monaten auswirken dürfte — sie soll angeblich erst für den Januar nächsten Jahres in Frage kommen — beharrt die Börse bei ihrem bisherigen grundsätzlichen Festhalten, der begünstigt wurde durch Nachrichten über neue Lohnforderungen im Ruhrgebiet und bei der Reichsbahn sowie einen verhinderten englischen Bergarbeiterkonflikt. Auch die Lage des Geldmarktes bleibt weiterhin angespannt. Der Bedarf ist auch nach dem Ultimo noch stark, so daß für täglich Geld ein Satz von 10—11% Prozent, Monatsgeld 10%—11 Prozent genannt wurde. Einiges Geschäft entwickelte sich anfangs nur am Kalkalienmarkt, und zwar namentlich in Sulfid.

Nach Festlegung der ersten Kurse setzte sich die leicht rückläufige Tendenz fort. Die Umsätze hielten sich allgemein jedoch in engen Grenzen entsprechend dem kleinen Geschäftsumgang. Vereinzelt setzten sogar gewisse Kursbesserungen ein, so in den Werten des Anilinkonzerns und der Maschinen- und Metallindustrie, wo das Geschäft leithin etwas besser geworden sein soll, und den einzelnen Wertpapieren.

An der Spitze stehen Krügerol-Kaharr-Bonbons mit dem antisepitisch wirkenden Zusatz

Hinter den sieben Bergen.

Roman von A. S. Lindner.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich tue es aber nicht,“ setzte er sich zur Wehr. „Ich bin kein kleiner Junge, den man ins Bett kommandiert. Heute wenigstens will ich mit euch essen.“ Da Helsen jetzt auch schon mit Tisch und Teller erschien, so widersprach man ihm nicht, aber er ward sehr bald still, bemerkt, das plötzliche Versagen seiner Kraft zu überlegen, das ihn nach jeder starken Anstrengung besel. Gleich nach dem Essen stand er auf. „Ich fürchte, ich muß mich nun doch zurückziehen. Gute Nacht, Lieblich,“ sagte er, während er Dora noch einmal in seine Arme zog. Der Vater sah ihm schweigend nach.

„Kindchen, Hebes,“ sagte er dann zögernd, „ich muß dich auf etwas aufmerksam machen. Sei vorsichtig, wenn er dich küßt. Sieh mal, wir hoffen ja, daß er gesund wird, und ich bitte tagtäglich auf den Arken um sein Leben, aber wer kann wissen, was unser Herrgotts Wille ist mit Martin. Seine Lunge hat nun leider mal einen Knack bekommen. Damit ist nicht zu spaßen. Auch für dich nicht.“

Sie wurde so weiß wie ein Tuch. „Ich weiß, Vater. Aber wenn — ich kann es nicht aussprechen — dann ist es mir wirklich ganz gleichgültig, was aus mir wird.“

Der alte Herr sah sie traurig und betroffen an. Dann legte er die Hand auf ihren gesenkten Kopf. „Gott helfe dir — und uns allen!“ sagte er mit unsicherer Stimme.

2. Kapitel.

Ganz so schlamm, wie es Martin darzustellen liebte, sah es im Fremdenzimmer nicht aus. Der Schimmel deckte sich auf einige Platten auf der Tapete und

der Müßesraß auf ein paar Löcher in den Vorhängen, aber ein trübseliger Raum war es doch. Jede Freudlosigkeit schien von den fahlen Wänden, von den altersschwachen Möbeln auszugehen. Unter dem Fußboden nagte eine Ratte, im Hausflur tickte die Uhr, sonst herrschte eine wahrhaft beklemmende Stille. Unwillkürlich ging Dora zum Fenster und schob die Vorhänge zurück, aber nur die Nacht sah mit schwarzen Augen herein, und das Sternengemisch in unermesslichen Fernen hatte auch nichts Tröstliches. Es war dem Mädchen, als siebe es mütterleienallein inmitten des großen Schweigens, ein Verhängnis erwartend, das langsam und unerbittlich über sie kommen mußte.

Aber der nächste Morgen brachte Sonnenschein und damit neuen Mut und neue Hoffnung.

Dora stand gellig auf, weil sie gehört hatte, daß dies in Landpfarren üblich sei. Trotzdem fand sie im Flur ihren Schwiegervater schon zum Ausgehen gerüstet. Sie freute sich des Aufleuchtens, das bei ihrem Anblick über sein Gesicht ging.

„Ich muß leider aufs Feld,“ sagte er bedauernd. „Mein alter Kricken ist herzensgut, aber ohne Anweisung und ohne Kontrolle kann er bei der Arbeit nicht sein. Martin wird wohl fürs erste auch noch nicht kommen, der arme Junge muß sich sehr schonen. Hoffentlich langweilt du dich also inzwischen nicht. Billehst du dich ein bißchen im Hause um. Hier sind die Schlüssel zu den Zimmern meiner seligen Frau und zu Alfas Stubben. Für gewöhnlich halte ich das alles verschlossen, aber du hast ja als Martins Braut ein Recht daran.“

Also sozusagen ein absterbendes Haus. Jeder der verschlossenen Räume stand da als bleibende Erinnerung an irgend ein Trennungsweg. Vor Doras geistigem Auge erkand die Gestalt ihres Schwiegervaters, als leger seiner Familie unter Helsen Regiment sein einfaches Dasein in der verlassenen Studierstube bezeugend. Ein zartes Bild.

Sie setzte sich in die Beranda und wartete, bis Martin kam mit seinen langamen, leisen Schrittschritten. Er trug einen Topf Milch in der Hand, den er sich selbst hatte aus der Küche holen müssen; Helsen war wieder einmal böser Laune. Mit einem Freudenzuse frang Dora ihm entgegen.

„Du siehst heute besser aus, hast du gut geschlafen?“ sagte sie glücklich.

„Nüßig, obgleich ich sehr müde zu Bett ging. Die Freude, daß du hier bist, ließ mich nicht zur Ruhe kommen. Aber nun laß uns um Gotteswillen nicht mehr von mir und meinem Karpus reden. Ich höre ohnehin schon genug davon. Wir wollen lieber hinaus, damit ich dir unsere Insel Dalsow zeige.“

„Darfst du denn?“ fragte sie zweifelnd.

„Solange es windstill ist und ich mich nicht anstrenge, ja.“

Sie gingen durch den Garten, bei dem es ungewiß schien, ob die Bewässerung nur das Werk des Herdes oder ein permanenter Zustand sei.

„In dem Bienenbaum da drüben pfliegten Herbert und ich ein Wettfliegen zu veranstalten, und in dieser Stunde las ich als Sekundaner „Wetters Leiden“ und ging mit Selbstmordgedanken um, weil meine Liebe zu der Tochter unseres Direktors nicht erwidert wurde.“

Er lachte und schien ganz der übermütige Martin seiner gesunden Tage. Aber Dora küßte doch, daß er ihren Arm nicht nur in zärtlichem Ländeln genommen hatte.

Hinter dem Garten, von diesem nur durch die Kuhwelle getrennt, war ein großer See. Auch hier Ausgestorbenheit und drückende Einsamkeit. Wie ein Grenzgraben zwischen Dalsow und der Welt lag die glitzernde Fläche da. „Man könnte denken, hier sänge Rühleboms Weich an. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn plötzlich ein paar Nigen und Koblde vor uns auftauchen.“ (Fortsetzung folgt.)

E-EN

0.65 0.75 1.25 1.50 1.75

0.75

radikal Juckreiz Wirkung erhältlich.

Chemnitz.

ort Be-daß gerin,

er

sanft

nder

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

st.

Die Flucht nach Varennes.

Die Tragödie Ludwigs des 16. hat in dem bekann- ten Schriftsteller Joseph Spilmann einen geizigen Reicher gefunden. In dessen doppelbändigem Roman „Kapfer und Treu“ (Herder, Freiburg i. Br.) werden viele auf Aktenstücke beruhende Einzelheiten jener Ereignisse beigebracht. Das Folgende ist ein Auszug aus dem spannend geschriebenen Werk.

Anfang April 1791 war Mirabeau gestorben, auf dessen Hilfe der Hof die letzte Hoffnung gesetzt hatte, die Monarchie für Frankreich zu retten. Man hatte ihn mit großer Pompe eine Reichsfestung gehalten, und es sah fast aus, als gelte sie dem französischen Königtum. Wie Mirabeau den Ausschweifungen und Lasten seiner Jugend erlegen war, so laut auch die königliche Würde durch die Schanden und Verschwendung der vergangenen Zeit zu Tode getroffen ins Grab.

Diese Bemerkung machte ich einem jungen schwedischen Grafen. Er gab mir recht. Dann sagte der Graf, er möchte gern mit mir und meinem Freund Reding, der mit uns ging, über eine Sache reden, die man nicht wohl auf offener Straße verhandeln könne. Ich bat also Helde, mich in meine Wohnung zu begleiten; es war die alte Wohnung von Sallis in der Rue Saint-Denore, die ich seit meiner Beförderung zum Alibi-Major wieder bezogen hatte. Der schwedische Graf hieß Axel Fersen und stand bei Hofe in hoher Gunst. Man munkelte etwas von einer geheimen Sendung desselben seitens des Kaisers an die Königin; ob das ein bloßes Gerücht war, habe ich nie sicher in Erfahrung bringen können.

Als wir in meiner Stube waren, bat Fersen mich, die Türe abzuschließen, und nachdem er gefragt hatte, ob wir vor Hochern sicher seien, begann er mit aller Vorsicht von einem neuen Fluchtplan der königlichen Familie zu reden. Die Königin habe ihm gesagt, daß Reding und ich bei einem früheren Fluchtplan beteiligt waren, und es sei ihr Wunsch, daß wir auch zu diesem Unternehmen unsere Hand böten. Dann entwickelte er den Plan: Es galt, unbemerkt Chalons zu erreichen. Von dort glaubte man der Sache sicher zu sein. Da der Weg durch den Argonnewald über St. Menchould, Clermont, Varennes von den Husaren des Regiments Lan- zum gedeckt würde, auf deren Offiziere man sich verlassen konnte. In der Nähe von Varennes bei Montmedy siehe Bouville mit treuen Regimentern. Die Hauptschwierigkeit sei natürlich, Paris unbemerkt zu verlassen und einen solchen Vorsprung zu gewinnen, daß der Wagen von der Ketterei Lafayette nicht mehr eingeholt werde. Dazu müßten wir helfen.

Wir verstanden, daß er einen Plan bereits fest be- schlossen habe, und fragten ihn, worin denn nach seiner Mei- nung die Hilfe bestehe, die wir leisten könnten. Fersen sagte, wir müßten mit einer Anzahl ganz zuverlässiger Leute unseres Regiments zwei Punkte besetzen: ein Haus in der Nähe der Barriere von Saint-Martin, wo der Post wächter werde, und ein Haus in der Nähe der Tuilerien. Diese Leute müßten nicht in Uniform, sondern ähnlich gekleidet wie die Sankulotten und bewaffnet sein. Ihre Aufgabe sei es, wenn sich bei der Abfahrt von den Tuilerien oder an der Barriere seitens der Nationalgarde Schwierigkeiten erheben, eine Diver- sion zu machen und entweder die Aufmerksamkeit der Wachen auf eine andere Kutsche zu lenken oder auch mit Gewalt die Durchfahrt für die Kutsche des Königs zu öffnen.

Wir sagten zu. An der Porte Saint-Martin kannte ich

gang in der Nähe der Wohnung des Großrichters eine Schenke, die uns passend schien. Schwieriger war es, in der Nähe der Tuilerien etwas Geeignetes zu finden. Endlich Karussellplatz selbst, die freilich von Nationalgarde besetzt wurde, aber schließlich noch die beste Lage hatte. Dann ver- abschiedeten wir uns von Fersen und versprachen, sofort die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Aus der Kompanie Colonelle, die ihre Kaserno in der Rue Volkonnere hatte, wählte ich jeder von uns zwei ein Duzend handfester und zuverlässiger Leute. Ohne ihnen genau zu sagen, um was es sich eigentlich handelte, ließen wir bei Trüblern Pistolengänge kaufen und nahmen bald den einen bald den anderen, bald mehrere mit uns zugleich in eine der bestimmten Schenken. So machten wir sie mit dem Schau- platz vertraut, ohne auffällig zu werden.

Wir konnten also Fersen bald mitteilen, daß unsere Vorbereitungen getroffen seien. Aber es vergingen Wochen und wir hatten umsonst. „Es ist wieder nichts“, sagte ich zum Reding. „Der König wird im gegebenen Augenblicke nicht warten“, sagte Reding. „Sie treiben es dem König zu arg. Sie nötigen ihn zu Flucht. Er kann die Konstitution, so wie sie jetzt steht, nicht annehmen.“

Wir warteten also, und es wurde Mai und Juni, als uns ein Bote Fersens überbrachte mit einem Fettel, der die Worte enthielt: „Morgen Abend!“

Reding und ich lösten um den Posten, und mich traf es, bei den Tuilerien die Abfahrt zu decken. Ich suchte Fersen auf und er konnte mir jetzt die Stelle zeigen, wo der Wagen vorgefahren werde.

In der stillen Rue du Doyen wollte Fersen zwei Kutschen bereitstellen; eine für die königliche Familie, die er persön- lich vor die Türe zu führen gedachte, und eine zweite, welche wenn nötig, die erste Verfolgung auf eine falsche Fährte zu lenken sollte. Die Hauptschwierigkeit lag darin, die köni- gliche Familie ungesehen aus dem Palaste nach dem Gäßchen zu bringen. Zu diesem Zwecke hatte man zwischen dem Pa- vilion der Flora und dem ersten Torbogen der Galerie die Eisenstangen eines Fensters im Souterrain heimlich so ent- fernt, daß es als Türe dienen konnte. Von da aus, glaubte Fersen, würden die Flüchtenden unbemerkt den Wagen erreichen können.

Ich merkte mir jeden Schritt zwischen diesem Fenster und der Rue du Doyen. Um eine Laterne zu umgehen, stiel- ten wir es für besser, daß die Flüchtenden den Weg durch den nächsten Torbogen über den Quai bis zum dritten Tor nehmen sollten. Sie mußten dann um die Kapelle des St. Lud- wig herum den Wagen erreichen. Das war ein Umweg, aber er schien uns sicherer, die Flüchtenden erreichten so den Wagen aus der dem Schlosse entgegengesetzten Richtung und mußten nicht weniger verdächtig erscheinen, wenn eine Patrouille der Nationalgarde sie zufällig erblickte. Als den Zeitpunkt der Flucht nannte Fersen den folgenden Abend zwischen 11 und 12 Uhr.

Es war Sonntag, den 19. Brachmonat. Um 9 Uhr abends war es noch ziemlich hell, als ich mit einem Duzend Leute beim Hafen Saint-Nicolas zusammentraf. Der Quai, die Brücke, der Fluß selbst waren noch sehr belebt.

Ich hatte meinen Leuten im allgemeinen gesagt, wir wollten Lafayette und der Nationalgarde einen Streich spielen. Als es dunkel genug war, verteilte ich sie, je zwei an den obersten und untersten Torweg, je zwei sollten auf dem Quai

und in der Rue des Orties aufpassen, und den Rest legte ich, keine zwanzig Schritte von den Wagen entfernt, in einen wohlversteckten Hinterhalt. Sie hatten alle ihre Weisungen; ein lauter Pfiff von mir konnte sie in einer Minute ver- einigen.

Es schlug halb elf. Da kam Graf Fersen und sagte mir: „Es ist auf morgen verschoben. Etwas Unvorhergesehenes ist dazwischen gekommen; eine der Kammerfrauen ist krank geworden. Morgen um dieselbe Stunde, so Gott will!“

Man kann sich denken, daß wir beide schlechter Laune waren. „Alles war hier so gut vorbereitet!“ brummte ich.

„Hier — das verschlägt wenig“, sagte er. „Aber auf dem ganzen Wege bis nach Montmedy, wo überall Postpferde bestellt sind und die Husaren die „Kriegskasse“, die sie bedien- sollen, für die bestimmte Stunde erwarten! Ich muß sofort einen reitenden Boten absenden, daß alles um 24 Stunden verschoben sei. Aber was will man? Hier — das kann als eine Generalsprobe für morgen gelten. Halten Sie die Leute nur bei gutem Mute und sorgen Sie, daß nichts verraten wird!“

Damit bestieg er seinen Wagen und fuhr um die Ecke, der Rue Saint-Denore zu. Ohne von einem Posten angehalten zu werden, erreichte er sie. Ich bestellte also meine Leute auf den nächsten Abend und entließ sie mit einem guten Trinkgeld. Dann eilte ich nach der Porte Saint-Martin, um auch Reding von dem Ausschube des Unternehmens zu verständigen. Ich brauche nicht zu sagen, daß wir beide ärgerlich genug waren. Am folgenden Abend waren wir wieder rechtzeitig an unserem Posten. Auf dem Quai wie auf der Place du Carrou- sel bewegten sich viele Leute, und es wollte mir scheinen, als seien zahlreichere Posten in den inneren Höfen aufgestellt.

Schlag halb elf kam Graf Fersen wieder; zuerst er- kannte ich ihn nicht. Er war als Kutscher gekleidet und spielte seine Rolle vorzüglich. „Sie kommen!“ flüsterte er mir ins Ohr und bestieg dann den Post, laut im besten Pa- rker Kutscherjargon über die schlechten Geschäfte wetternd, welche die Kohnkutscher jetzt in der Stadt machten. Einer seiner Kollegen in der Nähe stimmte ihm bei, und die beiden schimpften zusammen, daß es eine Lust war sie zu hören. Ich schlenderte langsam gegen den Posten an Torbogen. Da kam ein Mann mit einer Frau und zwei kleinen Mädchen. Der Posten ließ sie ruhig passieren, und sie gingen rasch auf den Wagen Fersens zu. Ob er die Dame mit den Kindern nach dem Port Monceau fahren wollte? wurde gefragt. „Gewiß — für die doppelte Taxe und ein Trinkgeld“, lautete die Antwort. Sie stiegen ein; Graf Fersen knallte mit der Peitsche und die Kutsche rollte von bannen.

Es war die Herzogin Tourzel mit den beiden königlichen Kindern; man hatte den Taupfiff als Mädchen verkleidet. Fersen kutscherte mit ihnen durch einige Straßen und kam dann noch vor elf Uhr von einer anderen Seite auf seinen Standort zurück. Er sah so aus, als sei er ein richtiger Fiaker.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Kopfwaschpulver

Das allen Anforderungen gerecht wird, nach dem Urteil erster Fachärzte absolut unerschütterlich ist, sich leicht löst, prächtigen milden Schaum ergibt und vorzüglich reinigt, ist das allseitig empfohlene Kopfwaschpulver mit dem schwarzen Kopf. Das Haar bekommt nach dem Gebrauch dieses beliebten Mittels gepflegtes volles Aussehen. Preis nur 20 Pfg. Erhältlich in folgenden Sorten: Veilchen, Eau de Cologne, Lavendel, Kamille, Eigelb, Nadelholzöl, Brennessel, Perstanin. Alleiniger Hersteller: Hans Schwarzkopf, Chem. Fabrik, Berlin-Dahlem.



Persil

allein verwenden!

Persil enthält beste Seife in feinsten Verteilung so reichlich, daß jede Mitverwendung von Seife und Seifenpulver Verschwendung wäre. Ge- nauere Befolgung der Gebrauchsanweisung sichert höchste Waschwirkung!

Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Beatrice v. Winterfeld. Copyright by Greiner & Co., Berlin W 30. (35. Fortsetzung.)

Könnte so ein Weib handeln aus Liebe? Nicht weil sie ihres Lebens überdrüssig und satt gewesen, hatte Lies das getan. O nein, sie stand ja am Vorn des Lebens, an der Quelle des Glücks. Denn ihr Glück war, einem andern alles zu sein, diesem an- deren nur Sonne zu bringen, nichts als Sonne. Und als sie vermeinte, daß ihr diese Kraft abhanden gekommen, da war Lies Rainer gegangen — still — wortlos — ohne Bitterkeit, — während, ihm durch ihren Tod zum letztenmal die hellste Sonne zu bringen — Freiheit und Besitz der anderen.

Was stieg plötzlich auf in Giselas Seele — atzend heiß, brennend? Flammende, zehrende Sehnsucht nach jener Liebe, die sie stets gesehnet, die sie verspottet als elektrisches Fludium — brennende, nagende Sehnsucht nach jener Macht der Liebe, der kein Opfer zu groß ist für den Geliebten.

Hatte sie nicht auch einst geliebt — heiß — innig? Wer hatte das getrieben in ihr? Ernst? Gewiß nicht! Der hatte sie ja auf Händen getragen sein Leben lang. Aber sie hatte den heiligen Ernst wahrer Frauenliebe spottend übersehen, hatte wie ein Spielzeug gehandhabt, was Gott als heiligstes Kleinod in ihre Hände gelegt. Diese Nacht war Gisela aufgewacht. Diese furchtbare Nacht, als die Männer von Nilmer im Kreise mit ihren Fackeln standen um die todblaße, erstarrte Lies, die auf der Erde lag. Da hatte sie gestanden im Hintergrund und sich gerückt auf den Lehensstühlen und sich verborgen hinter dem alten Buchenstamm in wilder, wahnsinniger Angst.

Denn wenn Lies tot war? Lies — tot — war? Dann wäre sie — Gisela — zum zweitenmal — o Gott! —

Gisela fuhr auf. Sie zitterte am ganzen Körper.

Dann fuhr sie mit der Hand über die Stirn, tiefatmend — denn Lies lebte ja — Lies lebte ja.

Gisela sprang auf. Zu Ernst mußte sie — zu Ernst, dem Ernst ihrer Mädchenjahre, dessen Andenken sie begraben schon so viele Jahre — so viele Jahre. Daß sie in dem milden, abgearbeiteten Ernst kaum den Ernst von damals wiedererkannte, der so jubelnd kam, um sie zu werben.

„Ernst“, sagte sie langsam und vertäubt und fuhr mit der Hand durch die weiche Herbsluft. Wie er alt geworden war, und so grau an den Schläfen. Und die Falten in der Stirn — und der Blick so voll Gram. War das wirklich ihr Wert? Gisela tastete sich vorwärts. Nur nach Hause — schnell nach Hause, daß sie ihm alles sagte — alles.

Auf den gebarkten Wegen vor dem Herrenhaus war eine frische Wagenspur. Auf der Treppe kam ihr Ellen entgegen. „Wo ist Ernst?“

Gisela sagte es fast scheu, es kam so selten vor, daß sie einmal nach ihrem Manne fragte. Ellen sah sie erstaunt an.

„Aber der ist doch eben zur Bahn gefahren, endlich seine Schweizer Reise anzutreten. Wußtest du denn das nicht?“ Durch die Buchen schien die Abendsonne. In tiefem Korbsessel saß Lies vor der Haustür, ihr Kind auf dem Schoß. Da kam das Mädchen, Ulli zu Bett zu bringen. Sie küßte ihren Jungen und sah ihm nach, wie er davon- trippelte an der Hand der anderen, mühsam über die Schwelle der Haustür mit seinen dicken Beinchen belan- stierend, als sei es ein großes Hindernis. Noch lange hörte sie sein zischendes Stimmchen und helles La- chen auf der Treppe. Da faltete sie die Hände im Schoß und konnte den Tränen nicht wehren, die ihr über die Wangen liefen — Tränen tiefsten Dankes und seligster Freude.

Aus dem Garten kam Ellen. Die setzte sich still neben sie. So saßen sie eine Weile stumm Hand in Hand. Aber ihre Seelen wanderten zu zweit auf ein und demselben Gedankenweg.

„Lies“, sagte Ellen dann leise und lehnte ihren Kopf

an die Schwester, „kannst du mir verzeihen? Verzeihen, daß ich so lange schwieg, bis deine Gedanken falsche Bahnen gingen und du irre wurdest an mir?“

Lies küßte die Schwester auf die Stirn. „Ich könnte das selbe bitten, Kind, daß ich das von dir gedacht. Wir haben beide Schuld. Unsere Schuld ist die gleiche. Die große Liebe zu dem, der unsere Seele gefangen. Es war töricht, daß ich nicht auf Ab- mer kam, aber du hättest es doch damals so verneint.“ Ellen nickte.

„Weil ich davon zitterte, sprechen zu müssen von dem, was mir das Heiligste. Es war wohl alles noch zu wund und zerrissen in mir. Und dann kam Gisela als dein bößer Engel dazu. Es war ein trauriger Zufall.“

Lies schüttelte den Kopf. „Es gibt keinen Zufall, Ellen. Es kommt alles, wie es kommen muß. Wir stürmen nur zu oft blindlings vorwärts, ohne zu lauschen auf die Stimmen des einen, der unsere Seele fährt — unmerklich — unsichtbar. Darum machen wir so viele Fehler.“

Hand in Hand saßen die beiden Schwestern, bis im Westen der Sonnenball versunken war. Da stand Ellen auf.

„Ich will dir eine Decke holen, Lies, es wird jetzt zu kühl für dich.“

Aber Lies sollte nicht allein bleiben. Die Treppe herauf aus dem Garten kam jetzt Gisela. Sie sah ernst aus und setzte sich neben Lies' Sessel, so wie eben die andere. Dann sagte sie leise, stöhnend: „Hat Ernst gestern morgen — ehe er fortfuhr, ge- Berrundert sah Lies auf.“

„Nein, Gisela, wir dachten, du hättest seine Adresse. Er sagte nur, daß er in die Alpen wollte. Aber die sind ja groß.“

Gisela nickte — ein paarmal wie im Traum. „Das ist, weil er mich jetzt verachtet. Nun kommt er nie wieder.“

Erschrocken hob Lies die Hand. „Unsinn, Gisela, ich würde die Post noch abwarten und ihm dann nach- fahren.“

(Schluß folgt.)